

Markt, Plan und Geld im Sozialismus

Zu Marxens Lebzeiten gab es die Begriffe Markt- und Planwirtschaft noch nicht, es gab keine umfassende Diskussion zur Rolle des Marktes im Sozialismus, und Marx hat diesem Thema daher auch keine Aufmerksamkeit geschenkt. Sein Hauptwerk war eine umfassende Analyse und Kritik des kapitalistischen Systems. In unserer Zeit hingegen ist die Klärung der Rolle des Marktes im Sozialismus eine Aufgabe von erstrangiger Bedeutung geworden. Marx hat die Nutzung des Marktes im Sozialismus nicht prinzipiell in allen Formen und Bereichen verworfen (der Austausch von Konsumgütern gegen Arbeitszertifikate nach Marxens Modell kann doch nur auf dem Konsumgütermarkt erfolgen), aber er hat dieses Thema, wie gesagt, nicht umfassend behandelt, so daß unklar geblieben ist, welche Rolle der Markt im Sozialismus spielen soll bzw. muß.

Es ist **nicht richtig**, daß die Planung in einer modernen Volkswirtschaft in allen Einzelheiten auf dem gegenwärtigen erreichten Niveau der Produktionsorganisation gleichermaßen reibungslos funktionieren kann wie die Planung in einer heutigen einzelnen privaten Fabrik. Die Produktionsprozesse einer modernen Volkswirtschaft sind so massenhaft, kompliziert und komplex, daß eine durchgängige Produktionsplanung wie in einer einzigen Fabrik gegenwärtig organisatorisch nicht in der gleichen Qualität wie in hinreichend kleinen Wirtschaftseinheiten möglich ist. Auch Computersysteme ändern daran nichts wesentliches, denn entscheiden muß der Mensch im Interesse des Menschen. Einer der wesentlichen Unterschiede zum Entscheidungssystem in der urgesellschaftlichen Jagd- und Sammelwirtschaft ist gerade diese ungeheure Komplexität der Entscheidungsfindung in der heutigen Weltwirtschaft oder in einer großen modernen Volkswirtschaft. Mindestens ein großer Teil der Entscheidungen kann nicht den Computern überlassen werden, denn sie "fühlen" nicht so wie wir, sie können nicht "aus dem Bauch heraus" in unserem Interesse entscheiden, sie können nicht so entscheiden, wie es nach unserem Empfinden am günstigsten für uns ist. Und außerdem gibt es häufig gegensätzliche Interessen einzelner Menschen, Gruppen und Schichten, und für wen sollen sich die Computer automatisch entscheiden? Und wäre es nicht furchtbar für uns, wenn die Roboter und Computer uns alle Arbeit und alle Entscheidungen abnehmen könnten und würden? Meines Erachtens wird die Fähigkeit der Roboter und Computer in dieser Hinsicht maßlos überschätzt. Roboter und Computer sind Arbeitsmittel des Menschen, die ohne den Menschen nach kurzer Zeit verrotten und von Pflanzen überwuchert werden würden. Selbst die niedrigsten Pflanzen und Bakterien wären den Robotern und Computern ohne den Menschen haushoch überlegen.

Aber auch dann, wenn es heute möglich wäre die weltwirtschaftliche Produktion wie in einer einzigen Fabrik vollständig durchzuplanen, müßte diese "Weltfabrik" Konsumgüter für den Markt produzieren, falls diese den individuellen Konsumenten nicht nach einem Weltplan nach Einkünften einer Weltgemeinschaft zugeteilt werden würden. Die Endprodukte dieser Weltfabrik wären Konsumgüter und die Fabrik müßte die Nachfrage auf dem Markt nach diesen Konsumgütern erforschen und diese Nachfrage wäre Ausgangsposition für die Erstellung eines Produktionsplanes der Weltfabrik. Erst danach könnte nach objektiven technischen Gegebenheiten und technologischen Vorschriften der Produktionsplan für die zur Herstellung der Millionen Konsumgüter

benötigten Produktionsmittel und für die zur Produktion der Produktionsmittel benötigten Produktionsmittel erstellt werden (was aber heute, wie gesagt, organisatorisch nicht möglich ist).

Auch durch eine ideale Planung in einer Weltfabrik würde also der Konsumtionsmittelmarkt nicht beseitigt werden, wenn den Konsumenten die Entscheidung überlassen wird, welche Konsumgüter sie kaufen wollen. Im Gegensatz zum Bedarf an Produktionsmitteln gibt es keine objektive Vorschrift durch die z.B. festgelegt wäre, welchen Fisch in welcher Menge jeder individuelle Konsument einholen will. Wenn z.B. nicht mehr die Nachfrage auf dem Markt nach Fernsehgeräten erforscht werden würde, sondern eine bestimmte Menge davon nach zentralstaatlicher Festlegung produziert werden würden, dann dürften auch in einer Weltgesamtplanwirtschaft mit Naturalplanung durch eine Zentrale nicht mehr Fernsehgeräte produziert werden, als die Verbraucher haben möchten. Überschüssige Fernsehgeräte über die Nachfrage hinaus müßte der Staat den Verbrauchern aufnötigen, damit sie nicht vernichtet werden müßten. Einerseits müßten Überproduktionen durch staatliche Zwangszuteilungen verhindert werden, und andererseits würden Mangelercheinungen auftreten, falls nicht nachfragegerecht produziert worden ist. Und was eigentlich soll so furchtbar sein an der Erforschung der Nachfrage nach Konsumgütern auf dem Markt durch die einzelnen Unternehmen, die diese Güter herstellen, und zum großen Teil direkte Kontakte mit den Händlern und ihren Kunden pflegen?

Der Konsumgütermarkt würde also auch dann nicht beseitigt werden, wenn eine durchgängige Naturalproduktionsplanung in einer einzigen Weltfabrik möglich und realisiert wäre, falls keine Zwangsaufteilung der Konsumgüter eingeführt werden würde.

Die Frage, was der Markt eigentlich ist, kann ohne Mystifizierung offenbar nur auf Basis einer zutreffenden Definition beantwortet werden. Eine solche Definition ist meines Erachtens die folgende:

Definition:

Der Gütermarkt ist der Ort, an welchem Güter angeboten und nachgefragt werden und Eigentumswechsel der Güter zwischen Anbietern und Nachfrager stattfinden bzw. ausgehandelt werden. Auf dem Markt der Geldwirtschaft liegt es in der freien Entscheidung des Nachfragers (Kunden) im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten und seiner Bedürfnisse Güter einzukaufen, die durch andere Eigentümer angeboten werden.

Dieses Prinzip der Aneignung von Gütern auf dem Markt unterscheidet sich grundsätzlich vom Prinzip der Güterzuteilungen (Naturalzuteilungen) nach Entscheidungen der ganzen Gemeinschaft oder anderer Personen oder gesellschaftlicher Einrichtungen. Wenn z.B. auf einem Rast- oder Dorfplatz einer urgesellschaftlichen Gemeinschaft Güter der Jagd und des Sammelns vor den Mitgliedern ausgebreitet und zur Aufteilung angeboten und nach gemeinschaftlichen Übereinkünften zugeteilt werden, dann finden damit zwar Eigentumswechsel statt – gesellschaftliches Eigentum verwandelt sich mit der Zuteilung in individuelles Eigentum – und Keimformen des Marktes haben sich damit bereits herausgebildet, da aber in diesem System keine Güter ge- und verkauft oder wertgleich ausgetauscht werden, liegt nach der obigen Definition noch kein Markt vor. In einem

Naturalienzuteilungssystem gibt es den Markt nicht, bzw. es gibt ihn nur in Keimformen oder nur in Ausnahmefällen.

Erst in der Warenwirtschaft, darunter im kapitalistischen System, werden die Produkte für den Austausch produziert und auf dem Markt zum Verkauf angeboten und nach freien Entscheidungen der Käufer auf dem Markt erworben.

In einer Geldwirtschaft, in der das Geld eine Ware gleichen Werts ist, z.B. Gold- oder Silbergeld, ist jeder Kauf und Verkauf eines Produkts entweder mit einem Tausch gegen eine Geldware oder mit einem Tausch einer Geldware gegen eine andere Ware identisch. Damit wird im System in jedem Fall Ware gegen Ware getauscht. Wäre der Markt unter allen Umständen der Ort, an welchem Güter wertgleich ausgetauscht werden, entweder ein beliebiges Gut gegen ein Geldgut (z.B. Gold) oder ein beliebiges Gut gegen ein beliebiges anderes Gut, so wie dies zu Lebzeiten Marxens in der allgemeinen Regel der Fall war, dann müßte unter der Voraussetzung, daß das Geld eine Ware ist, mit der Aufhebung des Warenaustauschs auch das Geld aufgehoben werden, denn jeder Tausch Geld gegen Gut wäre ein Warenaustausch.

Wenn alle Unternehmen einer Volkswirtschaft ihre Produkte bzw. die finanziellen Mittel aus ihrem Verkauf zunächst vollständig in einen zentralen Fonds des Volkes liefern, und wenn sie ihre finanziellen Mittel für Produktionsmittelkäufe und Löhne prinzipiell durch Zuteilungen nach einem gesellschaftlichen Plan und nicht durch Einnahmen aus dem Verkauf ihre Produkte erhalten, und wenn sie Produktionsmittel nach freier Entscheidung kaufen, dann tauschen sie ihre Produkte nicht aus. Die Unternehmen produzieren ihre Produkte dann nicht mehr für den Austausch, sondern für die Lieferung in einen Fonds des Volkes, aus welchem sie dann großen Unternehmensvereinigungen und kommunalen Verbänden nach einem zentralen staatlichen Plan zugeteilt werden können. Die Unternehmen und ihre Mitarbeiter kaufen dann zwar Produkte auf dem Markt und tauschen damit Geld gegen Produkt, aber sie liefern ihre Produkte in einen gesellschaftlichen Fonds und erhalten Zuteilungen unabhängig vom Wert der Produkte, die sie selbst produziert haben. Ein Warenaustausch findet damit nicht mehr statt, die Produkte werden nicht mehr für den Austausch durch die Unternehmen, sondern für die Lieferung in einen Fonds des Volkes produziert.

Die Produkte solcher sozialistischer Unternehmen würden also zunächst in einen Gemeinschaftsfonds bzw. in einen Fonds des Volkes geliefert werden. Die Gesellschaft bzw. das ganze Volk wäre zunächst der Eigentümer der Produkte, d.h. Produkte wären zunächst Volkseigentum. Die Konsumenten würden die Produkte nach wie vor auf dem Markt nach freien Entscheidungen nachfragen und kaufen, und mit jedem Kauf bzw. Verkauf würde ein Eigentumswechsel stattfinden, d.h. Verwandlung von Volkseigentum in individuelles oder betriebliches bzw. genossenschaftliches Eigentum. Volkseigentum würde also in individuelles oder genossenschaftliches Eigentum verwandelt werden, falls die Genossenschaften frei über ihre Produktionsmittel und ihre planmäßig zugeteilten Mittel ohne staatliche Bevormundungen verfügen dürften. Damit würden die Produkte der Arbeit auf dem Markt angeboten und nachgefragt werden, obwohl die Produzenten ihre Produkte nicht mehr austauschen würden. Der Markt würde erhalten bleiben, die Geldwirtschaft würde erhalten bleiben, aber der Warenaustausch und damit die Warenwirtschaft würden aufgehoben werden. Der Möglichkeit nach erweist sich demnach der Markt als eine Einrichtung, die

auch ohne Warenwirtschaft existieren kann. Und trotz Aufhebung des Warenaustauschs und damit der Warenproduktion kann das Geld in seiner zweckmäßigsten, historisch gewachsenen Form erhalten bleiben. Und wenn die finanziellen Mittel des Volkswirtschaftsfonds in großen Portionen nach einem volkswirtschaftlichen Plan auf große Unternehmensvereinigungen aufgeteilt werden, und wenn vereinbart wird, daß die sozialistischen Unternehmen das Recht und die Pflicht besitzen die Nachfrage auf dem Markt zu erforschen und ihre Produktion schnellstmöglich an die Nachfrage auf dem Markt anzupassen, dann wird eine überaus vorteilhafte Symbiose zwischen Markt- und Planwirtschaft möglich. Die Rahmenbedingungen der volkswirtschaftlichen Produktion können dann durch einen gesamtwirtschaftlichen Finanzplan bzw. durch die Geldzuteilungen in großen Portionen an die Unternehmensvereinigungen nach einem staatlichen Plan einfach und unbürokratisch vorgegeben werden, ohne Vorgaben zu Menge und Sortiment der zu produzierenden Erzeugnisse durch den Staat. Die Produktionsplanung in Menge und Sortiment der Erzeugnisse wäre dann alleinige Angelegenheit der Unternehmen. Ihre Aufgabe wäre es die Nachfrage auf dem Markt zu erforschen und ihre Produktionspläne schnellstmöglich an die Nachfrage auf dem Markt anzupassen. Die finanziellen Rahmenbedingungen würden den Unternehmen bzw. ihren Vereinigungen (Kombinate, Konzerne, Genossenschaftsvereinigungen) aber durch einen zentralen staatlichen Plan vorgegeben werden.

Es liegt keine Mystifikation des Marktes vor, wenn man sachlich feststellt, daß in einer modernen Volkswirtschaft mit ihrer riesigen Zahl an Erzeugnistypen der Bedarf der Bevölkerung und der Unternehmen am besten an Hand der Nachfrage auf dem Markt festgestellt werden kann. Nur wenn eine durchgängige Planung in einer einzigen volkswirtschaftlichen oder weltwirtschaftlichen Fabrik in allen Einzelheiten möglich wäre, könnte der **Produktionsmittel**bedarf zentral festgestellt und ohne Markt planmäßig gedeckt werden. Der **Konsumtionsmittel**bedarf aber müßte auch dann durch Marktforschung ermittelt werden.

Nur dann wenn Milliarden und Abermilliarden Portionen in Naturalform nach Übereinkünften des ganzen Volkes oder einer Weltgemeinschaft in der heutigen Zeit verteilt werden könnten, nur wenn eine solche, mit Sicherheit mit Riesenaufwand verbundene Naturalienzuteilung organisatorisch möglich wäre, wäre es möglich auf den Markt zu verzichten. Eine solche Forderung hat auch Marx nicht gestellt. Anstelle eines Naturalienzuteilungssystems wie im Urkommunismus hat er für die Gesellschaftsordnung, die den Sozialismus ablösen wird, d.h. für die kommunistische Ordnung, eine unentgeltliche Verteilung der Konsumgüter nach den Bedürfnissen vorgeschlagen. Der Riesenaufwand einer Naturalienzuteilung von Milliarden Portionen nach gesamtgesellschaftlichen Übereinkünften würde damit in Marxens Modell der Zukunftswirtschaft der nächst höheren Stufe, die ohnehin in der fernen Zukunft liegt, entfallen.

Eine sofortige unentgeltliche Verteilung aller Konsumgüter würde in unserer Zeit zu einer Stürmung der Handelsunternehmen bzw. der Verteilungsstellen führen. Nach kurzer Zeit wären an jedem Tag die meisten Güter vergriffen. Wer zu spät kommt, bekäme nichts, darunter auch sehr wichtige Existenzmittel. Eine solche Verteilung wäre für einen Großteil der Bevölkerung eine Katastrophe, auch für viele Menschen in den reichsten Ländern. Wie kann man annehmen, daß der Bedarf der heutigen Milliarden Hungerleider bereits vollständig gedeckt ist? Und selbst dann, wenn alle Erdenbürger Millionäre wären, wäre der Bedarf nicht gesättigt. Zum Beispiel wenn der Bedarf an PKWs

weltweit gedeckt wäre, wenn jedes erwachsene Familienmitglied aller Familien der Welt über ein hochwertigen PKW verfügen würde, dann wäre noch lange nicht der Bedarf an Privatflugzeugen, oder an Privathubschraubern, die im Straßenverkehr nicht steckenbleiben können, gedeckt. Wenn jede Vierköpfige Familie über eine Wohnung mit 4 Zimmern verfügen würde, dann wäre der Bedarf an Wochenendhäusern und Villen noch nicht gedeckt usw. Eine unentgeltliche Verteilung aller Güter ist im 21. Jahrhundert ist keine realistische Option.

An eine solche Verteilungsweise ist im 21. Jahrhunderts nicht zu denken – es geht im 21. Jahrhundert vielmehr, insbesondere auf Grund der Wirkungen des exponentiellen weltwirtschaftlichen Produktionswachstums, ums nackte Überleben der Menschheit. Nicht nur daß in den letzten beiden Jahrzehnten etwa 1 Milliarde Menschen verhungert sind, sondern viel schlimmer noch, die ungezügelte Fortsetzung des exponentielle Wachstum des produzierten Reichtums bedroht bereits im 21. Jahrhundert die Existenz der ganzen Menschheit. (Die Grenzen des Wirtschaftswachstums und des Wachstums des gesellschaftlichen Reichtums und die Wirkungen des übermäßigen Wachstums auf die Naturumwelt waren zu Marxens Lebzeiten noch nicht oder nur zum Teil erkennbar.)

Günther Sandleben ist der Auffassung, daß die Nutzung des Marktes im Sozialismus nach Aufhebung der Warenproduktion eine Unmöglichkeit in der Realität und eine Zwiespältigkeit in der Theorie darstellt. Sandleben sagt:

"Hoss weiß, dass im Sozialismus die Warenform, das heißt die Wertform der Ware und die private Produktion, worauf sie beruht, beseitigt sind. Er zieht aber nicht die Konsequenz daraus, dass notwendigerweise auch der Markt verschwinden muss. Den engen und notwendigen Zusammenhang von entwickelter Wertform, also Preisform und Markt blendet er aus. Hoss sieht nur die Formbestimmungen der Ware, also die spezifisch historische Seite der privat produzierten Waren, nicht aber die der Warenform entsprechenden Formbestimmungen des Marktes. Beides wird mal mehr mal weniger als etwas Getrenntes angesehen, so dass ihm die Idee kommt, die Ware zu verwerfen nicht aber den Markt. Der Markt tritt als harmloser und ewig notwendiger Vermittler von Produzenten und Konsumenten auf, und scheint die mysteriöse Eigenschaft zu besitzen, Produktion und Bedarf in Einklang zu bringen, so dass dann der Markt auch im Sozialismus einen gesegneten Platz erhalten muss. Der Markt wird als organisierende Macht verdinglicht, zu einem glänzenden Vermittler von Produktion und Konsumtion mystifiziert. ... Der Markt umfasst also ganz ebenso wie die Ware ein besonderes historisches Produktionsverhältnis, und verschwindet in dem Maße, wie die Kategorie der Ware verschwindet, wie also die private Produktion durch eine gesellschaftlich organisierte ersetzt wird." (S.12/13)

Es ist richtig, daß dann, wenn der Gütermarkt unter allen Umständen ein Warenmarkt wäre, der Markt zwangsläufig verschwinden würde, wenn der Warenaustausch und damit die Warenproduktion aufgehoben werden würden. Aber warum sollen auf dem Markt nicht auch Güter angeboten und nachgefragt und gekauft und verkauft werden können, die nicht als Privateigentum, sondern als Volkseigentum produziert werden, Güter die in einen gesellschaftlichen Fonds geliefert werden (ähnlich wie im Urkommunismus), und die nach gesellschaftlichen Übereinkünften zunächst durch Geldzuteilungen planmäßig verteilt werden und damit nicht durch Privatunternehmen ausgetauscht

werden? Die Beantwortung der Frage, ob der Markt unvermeidlich beseitigt wird, wenn der Warenaustausch beseitigt wird, oder ob dies nicht unter allen Umständen der Fall sein muß, hängt davon ab, was man unter einem Gütermarkt versteht bzw. wie der Begriff Gütermarkt definiert ist. Nach der obigen Definition gilt: **Der Gütermarkt ist der Ort, an welchem Güter angeboten und nachgefragt werden und Eigentumswechsel der Güter zwischen Anbietern und Nachfrager stattfinden bzw. ausgehandelt werden. Auf dem Markt liegt es in der freien Entscheidung des Nachfragers (Kunden) im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten und seiner Bedürfnisse Güter zu kaufen, die durch andere Eigentümer angeboten werden.** Wenn erstens, die Konsumenten und Produzenten Geldzuteilungen nach einem gesellschaftlichen Plan erhalten, wenn zweitens, die neu produzierten Güter zunächst in einen Fonds des Volkes als Volkseigentum geliefert werden, und wenn drittens, die Produzenten und Konsumenten nach freier eigener Entscheidung Güter kaufen können, dann werden die Güter durch die Gesellschaft zum Verkauf angeboten und mit dem Verkauf durch die Gesellschaft bzw. mit dem Kauf der Güter durch die Konsumenten und Produzenten findet ein Eigentumswechsel statt, obwohl die Produzenten ihre Produkte nicht austauschen. Die Güter werden in diesem Fall auf dem Markt angeboten und nachgefragt und auf dem Markt gekauft und verkauft, obwohl sie keine Waren mehr sind. Kaufen Konsumenten z.B. in einer Kaufhalle Güter nach ihrer freien Wahl, dann kaufen sie Güter auf dem Markt, unabhängig davon, ob die Güter als Waren, also für den Austausch durch Privatunternehmen, oder direkt als Güter für die Gemeinschaft produziert wurden. Mit einem Übergang zur sozialistischen Produktions- und Verteilungsweise nach meinem Modell einer sozialistischen Markt- und Planwirtschaft würde sich lediglich der Warenmarkt in einen Gütermarkt mit Gütern ohne Warencharakter verwandeln. Es liegt in dieser Hinsicht also kein theoretischer Widerspruch vor.

Sandleben bringt ferner folgende Argumente gegen die Nutzung des Marktes im Sozialismus vor:

"Dass ein Kritiker der Warenform, wie Hoss, dennoch irgendwie am Markt festhalten möchte, ist auf eine Faszination des Marktes zurückzuführen, die selbst kritische Geister immer wieder blendet. Diese Faszination ist aber nichts anderes als Ausdruck eines Fetischs, den der Markt selbst hervorbringt und der stark genug wirkt, um die bekannten schrecklichen Seiten des Marktes, wie die Wirtschafts- und Finanzkrisen, das Elend am Arbeitsmarkt, Pleiten etc. zu verdecken." (S. 13)

Die von Sandleben genannten schrecklichen Seiten des Marktes, die Wirtschaftskrisen, die Finanzkrisen, das Elend am Arbeitsmarkt und die Pleiten sind keine Eigenschaften des Marktes, sondern Mißstände der kapitalistischen Produktionsweise. Auf mittelalterlichen Märkten, auf denen einfache Warenproduzenten aufeinander trafen, also Produzenten, die keine Lohnarbeiter beschäftigen, sondern ihre Produkte durch die eigene Arbeit der Familie anfertigten, gab es weder große Absatzkrisen, noch ein Elend von Lohnarbeitern auf dem Arbeitsmarkt. Den Arbeitsmarkt gab es unter solchen Produktionsverhältnissen offenkundig nicht, obwohl es einen Warenmarkt gab. Also Massenarbeitslosigkeit in Krisenzeiten erzeugt nicht der Markt, sondern das kapitalistische System von Lohnarbeit und Profit. Auch der römische Sklavenmarkt war kein Mechanismus zur Erzeugung von Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit. Bürgerliche Ökonomen verteufeln oder loben den Markt, um davon abzulenken, daß ihr Lob oder ihre Kritik das kapitalistische System betrifft. Sie umgehen damit den seit Marxens Kritik hässlich geworden Begriff des Kapitalismus. Wenn dieses System Schaden anrichtet oder über Leichen geht, dann es nicht das kapitalistische

System oder der Kapitalist, sondern der teuflische Markt gewesen sein. Wenn in einem reichen kapitalistischen Land in der Konjunktur die Arbeitslosigkeit gering ist, dann verwandelt sich der teuflische Markt in einen sozialen Markt. In jedem Fall soll das kapitalistische System außen vor bleiben.

Der Gütermarkt ist keine ökonomische Ordnung, also auch keine Ausbeuterordnung oder wunderbare Sozialordnung. Auf einem Markt des Mittelalters, auf welchem zum weitaus größten Teil nur einfache Warenproduzenten agieren, treffen keine Produzenten aufeinander, die irgend jemanden ausbeuten können. Es ist also grundfalsch, wenn man den Markt mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gleichsetzt. Nicht Verhältnisse auf dem Markt, sondern Verhältnisse in den Produktionssystemen, insbesondere Eigentumsverhältnisse bestimmen die wirtschaftliche und soziale Ordnung.

Wenn allerdings der Kapitalist seine Waren auf dem Markt nicht verkaufen kann, dann steht er vor dem Bankrott. Sein Reichtum hängt wesentlich auch von günstigen Umständen auf dem Markt ab, die er nur sehr schwer oder gar nicht beeinflussen kann. Der Markt erscheint ihm als eine fremde Macht die ihn und sein System beherrscht.

Sandleben spricht vom Fetischcharakter des Marktes, Marx hingegen vom Fetischcharakter der Waren. Die Waren als Fetische verschwinden von selbst, wenn die Warenproduktion aufgehoben wird. Ohne Warenproduktion und ohne den Warenmarkt wird dem Warenfetischismus die Grundlage entzogen. Wenn im oben skizzierten Modell einer sozialistischen Markt- und Planwirtschaft einige Unternehmen dauerhaft weniger Produkte verkaufen können als in den Vorperioden, dann ist dies für sie kein schrecklicher Schicksalsschlag, der bei längerer Dauer in den Bankrott führt. Die sozialistischen Unternehmen erhalten in diesem Modell in jeder Situation planmäßige Geldzuteilungen aus dem Gesamtfonds des Volkes, so daß bei Absatzrückgängen einzelner Unternehmen keine Bankrotte und keine Massenarbeitslosigkeit drohen. Auch wenn der Umstrukturierungsprozeß kompliziert ist und längere Zeit in Anspruch nimmt, sind die Arbeitsplätze und das Einkommen der Lohnarbeiter im sozialistischen Geldzuteilungssystem gesichert. Alle sozialen Brutalitäten, die im kapitalistischen System möglich sind und immer wieder auftreten, und die sowohl Lohnarbeiter als auch Kapitalisten treffen können, könnten in diesem System beseitigt werden.

Sandleben argumentiert ferner:

"Die Faszination [des Marktes, W. H.] speist sich vor allem aus der Erfahrung, die der Geldbesitzende Konsument macht. Er steht inmitten einer ungeheuren Fülle von Waren; der Weltmarkt breitet sich gewissermaßen vor ihm aus. Sein Geld gilt ihm als Repräsentant des gesamten stofflichen Reichtums; jede beliebige Ware kann er kaufen, sofern der Preis für ihn bezahlbar ist. Er besitzt eine grenzenlose Wahlfreiheit. Als Geldbesitzer wird er vom Verkäufer hofiert, genießt dessen Freundlichkeit, auch wenn sie nur so lange dauert, bis der Kauf perfekt ist.

Diese besondere Stellung, die das Geld in der heutigen Warenwelt einnimmt, verzaubert den Markt, läßt ihn in den Augen des Käufers als eine unbedingt erhaltenswerte gesellschaftliche Einrichtung erscheinen. Es ist diese Seite des Marktes, warum sich nicht nur neoliberale Autoren sondern selbst die besten Köpfe in der sozialistischen Diskussion davor verbeugen und vor aller Ehrfurcht

vergessen, auf welchen Voraussetzungen der Markt beruht. „Nachfragebefriedigung ist Grundziel der sozialistischen Produktion (...) der Kunde sollte König in der sozialistischen Marktwirtschaft sein“ (S. 164), schreibt Hoss und denkt natürlich an den Geldbesitzenden Konsumenten, dem der Weltmarkt zu Füßen liegt und der anders als im tristen Staatssozialismus alle möglichen Waren für sein Geld kaufen kann. Nur Warenfülle und Flexibilität der Produktion sind keine Wunderwerke des Marktes, die aufhören zu existieren, sobald der Markt durch eine organisierte Gesellschaft ersetzt worden ist. Die große Vielfalt von Produkten und die bewundernswerte Elastizität heutiger Produktion sind Ergebnis der ungeheuren Entwicklung der Produktivkräfte, die in einer sozialistischen Gesellschaft erhalten und – falls gewollt – beschleunigt fortentwickelt werden. Die Freude des Geldbesitzers, der sich als Kunde wie ein König fühlen mag, trübt sich aber bereits, wenn er an seine eher bescheidenen Geldbeträge denkt, über die er verfügt. Seine Macht über die Warenwelt ist auf den Geldbetrag beschränkt - jenseits davon hört die Freundlichkeit auf. Und diese Schranken sind bei der großen Masse der Bevölkerung unkomfortabel eng bemessen, so dass viele die Verkaufstempel mit ihrer Warenfülle zwar besuchen, ohne sich aber die begehrten Waren leisten zu können. Vielen von ihnen fehlt es am Allernotwendigsten. Man kann häufig beobachten, wie sich Menschen von Abfällen ernähren inmitten des Reichtums, wie sie aus ihren Wohnungen geschmissen werden, weil für sie die Miete unbezahlbar wird, wie die „arbeitenden Armen“ ihre Lebensmittel rationieren müssen, um die Tage vor der nächsten Lohn- oder Gehaltszahlung zu überbrücken. Die anfängliche Verherrlichung des Marktes schlägt vollends in Bitternis um, sobald der Geldbesitzer an die Geldbeschaffung denkt. Hier ist er nur noch ein getretener Knecht, kein König mehr. Seine Arbeit empfindet er als etwas Fremdes, Unangenehmes, als Last, der er sich nur zu gern entledigen würde, wenn er nur könnte. Er muss sich in der Arbeit unterwerfen, muss Diener fremder Herren sein, um an etwas Geld zu kommen. Die eigentlichen Genüsse seines Lebens, die Freude am Spiel seiner produktiven Kräfte, bleiben ihm als Lohnarbeiter verborgen. Der Arbeitsmarkt verfinstert also gänzlich seinen Blick. In Panik gerät er gar, wenn eine Wirtschaftskrise, ein Umstrukturierungsprogramm, irgend eine Sparmaßnahme oder andere Umstände oder Zufälligkeiten ihn arbeitslos machen, wenn er mit seiner Arbeit selbst das bisschen Geld verliert, auf das er als „Kunde König“ sein jämmerliches Königreich gründete. Dass er den Markt selbst jetzt nicht verfluchen mag, dafür sorgen Armeen von Ideologen, die täglich über Massenmedien, über Filme oder in Form „wissenschaftlicher Beiträge“ auf ihn einhämmern, ihm mit viel Autorität aber wenig Inhalt eintrichtern, wie wundervoll eine Marktwirtschaft ist und dass das nur selten anzutreffende Elend eine ganz selbstverschuldete Sache sei, die nichts aber auch rein gar nichts mit dem Markt zu tun habe.“ (S.13/14).

Auch bei der Beschreibung aller Aspekte im obigen Zitat setzt Sandleben offenbar den Markt mit der kapitalistischen Produktionsweise gleich. Aber die ungleiche Aufteilung des produzierten Einkommens zwischen Lohnarbeiter und Kapitalisten, die Aufteilung in Lohn und Profit und die großen Einkommensunterschiede zwischen Millionären und Hungerleidern, ist keine Eigenschaft des Marktes, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis, welches die kapitalistische Produktionsweise hervorgebracht hat. In meinem Sozialismusmodell gibt es weder Kapitalbesitzer noch den Profit oder den Gewinn. Die Einkommen werden durch die Arbeitsleistung bestimmt, und sie werden damit sehr viel gleichmäßiger verteilt als im Kapitalismus. Die Löhne werden nicht durch Profitgier auf Niveaus gedrückt, die teilweise unter dem Existenzminimum liegen. Allen Arbeitern und Angestellten werden angemessene Einkommen zugeteilt, Differenziert natürlich nach Arbeits-

leistung und anderen Umständen. Bei hoher Arbeitsproduktivität in der Volkswirtschaft und damit einem hohen Realeinkommen pro Kopf und einem reichhaltigen Gütermarkt, kann der Nachfrager bzw. Kunde auf dem Markt sich in einem solchen ökonomischen System durchaus als König fühlen.